

SZ, Dienstag, 5. Juni 2007

Nachgefragt

Kann man am Telefon Suchtkranken helfen?



Christoph-Peter Teich, Leiter der Sucht-Hotline München

Die Sucht-Hotline München feiert in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum. 150 000 Mal klingelte das Telefon unter der Nummer 28 28 22 in den vergangenen 30 Jahren. Anfangs sollte das Angebot vor allem Menschen nach einer Drogentherapie davon abhalten, wieder rückfällig zu werden, sagt Christoph-Peter Teich, Leiter der Einrichtung. Heute rufen viele an, die im Schutz der Anonymität erstmals über ihr Suchtproblem sprechen.

SZ: Haben sich die Suchtprobleme in den letzten 30 Jahren geändert?

Christoph-Peter Teich: Ja, früher waren die Leute von einem Mittel anhängig, also entweder von Alkohol oder von Heroin oder von Haschisch. Heute gibt es sehr viele Polytoxikomane, also Menschen, die mehrfach abhängig sind. Der typische Drogenabhängige nimmt alles durcheinander und kombiniert das ganze noch mit Alkohol.

SZ: Gibt es auch neue Formen von Sucht?

Teich: Oft ist nicht klar, ob eine Suchterkrankung neu ist oder ob die Sensibilität dafür nur höher ist. Über Spielsucht wusste man früher sehr wenig, auch Online- und Internetsucht gibt es erst in letzter Zeit. Das könnte aber auch nur eine Verschiebung sein: Früher saßen die Leute vielleicht vor dem Fernseher, jetzt vor dem Computer. Seit etwa einem Jahr rufen auch Leute an, die an Heilersucht leiden: Sie kontaktieren im Internet Kartenleger, Wahrsager oder Schamanen, kommen davon nicht mehr los und verschulden sich oft hoch. Diese Suchterkrankungen kommen aber nicht so oft vor.

SZ: Welche Probleme sind denn bei Ihren Anrufern am häufigsten?

Teich: Etwa die Hälfte der Anrufer hat Alkoholprobleme, die Drogensucht steht mit 22 Prozent der Anrufer an zweiter Stelle, danach kommt die Medikamentensucht.

SZ: Wie können Sie diesen Menschen am Telefon helfen?

Teich: Suchtkrankheiten sind mit viel Scham verbunden und werden vor Freunden oder auch dem Partner oft versteckt. Viele, die uns anrufen, reden bei uns das erste Mal über ihre Sucht. Am Telefon versuchen wir dann aufzuzeigen, welche weiteren Schritte möglich wären. Der Kontakt am Telefon ist sehr zerbrechlich. Unser Ziel ist es daher, die Leute in eine Beratungsstelle zu bringen, wo sie jemandem gegenüber sitzen und weiter an ihren Problemen arbeiten können. Allerdings wollen wir die Leute nicht auf Teufel komm raus retten, sondern ihnen die Entscheidung selbst überlassen.

SZ: Wie werden Ihre Mitarbeiter auf diese Gespräche vorbereitet?

Teich: Unsere 60 Ehrenamtlichen haben eine viermonatige Ausbildung durchlaufen und müssen alle zwei Wochen an einer Supervision teilnehmen. Das ist sehr wichtig, da die Arbeit zum Teil sehr belastend ist und sie aber aufgrund der Schweigepflicht mit niemandem darüber sprechen können.

Interview: Juliane Speigl / Foto: oh